

Abschlussbericht zum Projekt „Die Hochdeutschen in der Schweiz“

Der folgende Bericht gibt einen Überblick über die Arbeiten, die zwischen dem 1. März 2010 und dem 28. Februar 2011 im Rahmen des Projekts „Die Hochdeutschen in der Schweiz“ ausgeführt wurden. Am administrativen Ende des Projekts liegen einerseits die gewünschten Korpora zur Dialekt-/Hochdeutsch-Situation in der Deutschschweiz vor und können für weitere Fragestellungen genutzt werden, andererseits sind die beiden im Projekt beschäftigten Doktorandinnen mit den Arbeiten an ihren Dissertationen so weit fortgeschritten, dass im Laufe dieses Jahres das Promotionsverfahren eingeleitet werden kann.

1. Korpora / Belegsammlungen

Die im SNF-Zwischenbericht vom März 2010 ausführlich dargelegten Korpora und Belegsammlungen (Typ A: „Ränder der Diglossie“ und Typ B: „Adressaten-/Situationsspezifisch, intraindividuelle Variation des Schweizer Hochdeutschen“) sind gemäss den Zielsetzungen konstituiert und für wissenschaftliche Fragen transkribiert und aufbereitet.

Mit Budgetmitteln der Universität Freiburg können – das Projekt definitiv abschliessend – vom Februar bis April 2011 letzte verbliebene Gesprächsmitschnitte, die Datenschutzbestimmungen unterliegen, durch eine wissenschaftliche Hilfskraft anonymisiert und damit auch öffentlich zugänglich gemacht werden.

2. Als Resultate zeichnen sich folgende Befunde ab:

2.1 Thematik „Ränder der Diglossie“

(Grundlage der Dissertation von Marina Petkova)

In den Korpora und Belegsammlungen konnte eine sehr spezifische Form von Code-switching (CS) festgestellt werden, die bisher weniger im Zentrum des Forschungsinteresses gestanden ist. Dieses Code-switching wird als eine sprachliche Strategie aufgefasst, die zur prozesshaften Herausbildung einer charakteristischen Redeform führt. Diese zeichnet sich aus durch *frequentes Code-switching* innerhalb einer sprachlichen Interaktionseinheit oder innerhalb eines geschriebenen Textes/Textabschnittes. Dabei besteht ein grosser Teil der CS-Ausprägungen aus *polyvalentem Code-switching*, i. e. das darin enthaltene CS ist zugleich diskursinduziert und teilnehmerinduziert und ist sowohl auf der lokalen, als auch auf der globalen Gesprächs- oder Textebene funktional. Dies lässt auch Berührungspunkte mit einem Sprachkontaktphänomen wie dem Code-mixing erkennen (Terminologie Auer 1999). Zur Bezeichnung dieser spezifischen Sprechpraxis wird der Begriff Code-Hybridisierung vorgeschlagen. Diese Code-Hybridisierung wird eingeordnet innerhalb eines Modells, das den gesamten „Kreislauf der Kontaktphänomene“ erfasst und deutlich macht, dass in jeder Sprachkontaktsituation eine ganze Bandbreite verschiedenster, zueinander in einem diachronen Abfolgeverhältnis stehender Kontaktphänomene anzutreffen ist, die in einem ständigen Wandel begriffen sind. Es ist daher weder eine scharfe Abgrenzung der einzelnen Phänomene voneinander möglich, noch lassen sich alle sprachliche Formen, die als Resultat von Sprachkontakt betrachtet werden können, eindeutig klassifizieren. Das Modell schlägt vor, den ständigen Wandel und die grauen Zonen zwischen den verschiedenen Bereichen innerhalb dieses „Kreislaufs der Kontaktphänomene“ bei der Betrachtung einzelner Kontakterscheinungen mit einzubeziehen. Die Einsicht in die Prozesshaftigkeit und Vielfalt der Sprachkontaktphänomene ist auch

bei der Analyse des Datenmaterials hilfreich insofern, als sie „Phänomene an den Rändern“ geradezu erwartbar macht und diese zu erklären hilft.

Vorkommenskontexte und kommunikative Funktion

In der Mündlichkeit kommt die Code-Hybridisierung in einer Sprecherkonstellation vor, in der ein autochthoner Sprecher / eine autochthone Sprecherin sich mit einem allochthonen Gesprächspartner unterhält. Dabei erschweren widersprüchliche Signale seitens des Allochthonen oder innerhalb des Kontextes die Wahl der Varietät, die in jeder Begegnung mit Allochthonen getroffen werden muss. Aspekte wie die Verständigungssicherung einerseits, aber auch eine Nicht-Verletzung des *face* des allochthonen Gesprächspartners im Sinne seiner Zugehörigkeit zur Deutschschweizer In-group andererseits wirken hier mit und stehen einander entgegen. Dies führt dazu, dass die autochthonen SprecherInnen, einer Entscheidung ausweichend, beide Varietäten zum Zuge kommen lassen. Die dabei entstehende Sprachform schliesst eine gewisse gegenseitige Neutralisierung der beteiligten Varietäten ein, insbesondere auch in Bezug auf die Konnotationen beider Varietäten, die im Zusammenhang mit dem Ausdruck ethnischer Zugehörigkeit stehen. Die Frage nach der Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit des allochthonen Gesprächspartners, symbolisiert durch die Wahl der Varietät, tritt in den Hintergrund. Gleichzeitig eröffnet die Code-Hybridisierung in einigen Kontexten weitere kommunikative Möglichkeiten z. B. als Mittel zur Gesprächsorganisation.

In der Schriftlichkeit kommt die Code-Hybridisierung in Kontexten vor, in denen der Bezug zur Schweiz unterstrichen wird, sie dient dazu, „Swissness“ anzuzeigen. Die Texte zeichnet zudem aus, dass sie an die eigene Sprachgemeinschaft oder an die eigene *community of practice* gerichtet sind, es handelt sich also um eine Art „Wir-Swissness“, die dabei vermittelt oder sogar inszeniert wird.

In mündlichen wie schriftlichen Bereichen sind also Aspekte der ethnischen Zugehörigkeit relevant. Je nach Kontext wird sie entweder ausgeblendet oder verstärkt betont. Die Code-Hybridisierung hat jedoch in jedem einzelnen Kontext eine unterschiedliche Ausprägung, sie übernimmt häufig auch zusätzliche Funktionen und ist ein mehrdimensionales Phänomen. Die genaue Beschreibung jedes einzelnen Beispiels und jeder einzelnen Quelle ist daher unerlässlich.

2.2 Thematik „Adressaten-/Situationsspezifisch, intraindivuelle Variation des Schweizer Hochdeutschen“

(Grundlage der Dissertation von Manuela Guntern)

Mit Hilfe von **subjektiven Sprachdaten** sollte danach gefragt werden, welche sprachlichen Variablen – „mehr oder weniger gut“ – zur Konstitution einer variablen situations- resp. adressatenabhängigen Verwendung der Standardsprache in Frage kommen. Mit den subjektiven Sprachdaten sollten Einstellungen ermittelt werden, welche die zirkuläre Argumentation, wonach jene Variablen verändert werden, die salient sind resp. jene salient sind, die verändert werden, durchbrechen, und Variablen liefern, welche in **objektiven Sprachdaten** auf ihren Gebrauch hin gestestet werden können. So sollte anhand natürlicher Sprache (weitgehend spontane Sprachverwendung) überprüft werden, ob sich die Hypothese einer zentralen Rolle salient schweizerischer Varianten bei einem variablen Gebrauch von gesprochenem Schweizerhochdeutsch bestätigt.

Die subjektiven Sprachdaten (gewonnen aus sich ergänzenden Erhebungsverfahren wie einem Perceptionsexperiment, der Betrachtung von Sprachspott und Stilisierungen sowie von meta-

kommunikativen Äusserungen) ergaben ein Ranking unterschiedlich salienter Lautvarianten im Schweizer Hochdeutschen.

In den verschiedenen Settings natürlicher Sprache (hier konnte teils auf Material aus früheren Projekten zurückgegriffen werden, teils wurden neue Befragungsdesigns realisiert) konnte der intraindividuell variable Gebrauch bestimmter lautlicher Grössen und damit die sprecherseitige Kontrolle bestimmter Variablen bestätigt werden. Es besteht dabei ein deutlicher Zusammenhang zwischen den subjektiven und objektiven Sprachdaten resp. es sind die subjektiv hochgradig salienten Merkmale, die von den Sprecherindividuen objektiv auf unterschiedliche Situationen und Adressaten hin zugeschnitten werden.